Symbole der Macht im Mittelalter : hohe Türme und starke Mauern

Autor(en): **Baeriswyl, Armand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **22 (2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-685887

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Symbole der Macht im Mittelalter: Hohe Türme und starke Mauern

Von Armand Baeriswyl

Noch heute beeindrucken starke Mauern, hochaufragende Türme und monumentale Tore durch ihre trutzige, wehrhafte materielle Erscheinung. Das ist kein Zufall. Burgen und Stadtbefestigungen verkünden mit dieser Bauweise eine Botschaft, die seit dem Mittelalter und noch immer verständlich ist. Neben ihren funktionalen Aspekten waren Burgen wie Stadtmauern Symbole.[1]

Lange glaubte man, Burgen seien in erster Linie militärische Funktionsbauten, also Festungen. Die interdisziplinäre Burgenforschung hat inzwischen gezeigt, dass Burgen auch wirtschaftlichen, sozialen, religiösen, politischen und nicht zuletzt repräsentativen Bedürfnissen ihrer Bauherren und Besitzer, des mittelalterlichen Adels, dienten. Als Wohnsitze, Herrschaftsmittelpunkte, Orte der Gerichtsbarkeit und Zentren von Landwirtschaft wie Gewerbe waren sie ausgesprochen multifunktionelle Anlagen. Und ja, Burgen waren auch Wehrbauten, aber die wenigsten Anlagen besassen strategische Bedeutung. Ihre Wirkung war in erster Linie defensiv, als Schutzbauten und Rückzugsorte in Kriegszeiten.

Burgen waren repräsentative Bauwerke, die vom Reichtum, dem Status und der Macht ihrer Erbauer und Besitzer zeugten. Doch – was heisst Macht im Mittelalter? Es gab damals kein Gewaltmonopol des Zentralstaates, sondern unterschiedliche, durchaus miteinander konkurrierende Gewalten. Rechte waren damals zunächst einmal Ansprüche, die man auch durchsetzen können musste, nötigenfalls mit der Androhung respektive Ausübung von Gewalt. Machtsymbole demonstrierten also vor allem die individuelle Kampfbereitschaft des einzelnen adligen Kriegers. Dazu diente das allzeit sichtbar getragene Schwert ebenso wie die trutzige Erscheinung der Burg. Kurz: «Macht» war nicht abstrakt oder delegiert, sie war konkret und direkt. Burgen fungierten als Symbole dieser Art von Macht, waren Drohgebärden, Zeichen der Kampfbereitschaft respektive Ausdruck der Kampffähigkeit – zumindest suggerierten sie dies.

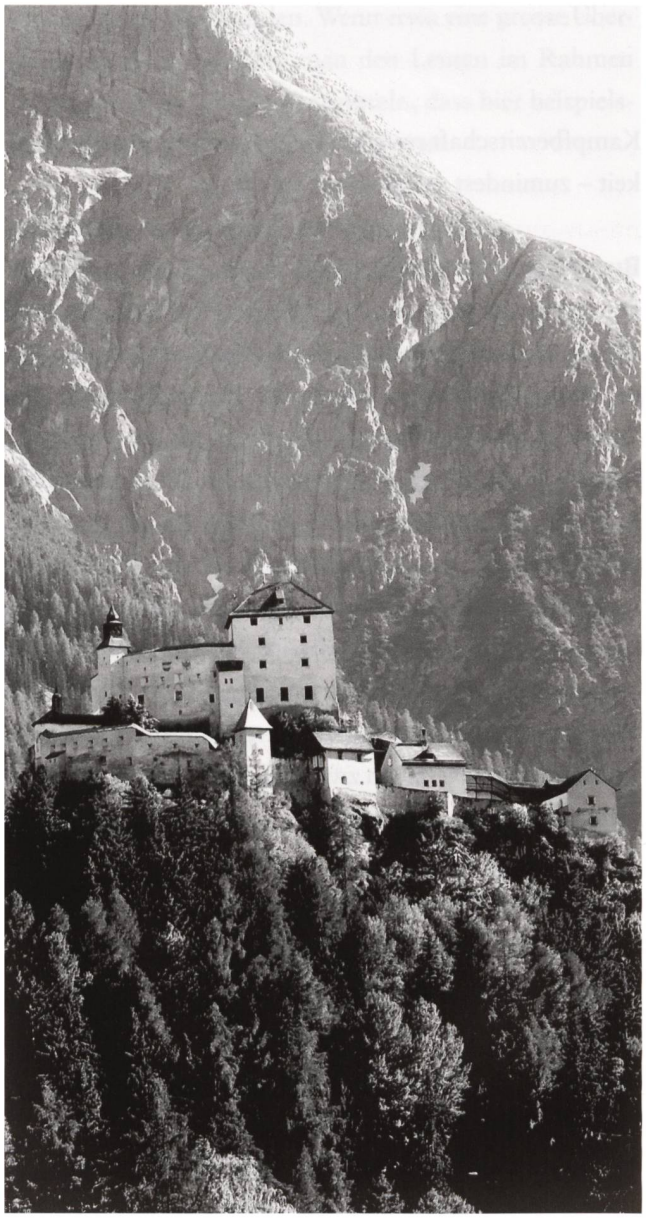
Burgen

Die mittelalterliche Adelsburg war eine Neuerfindung von edelfreien, das heisst frei geborenen Aufsteigern, die im Frühmittelalter in hölzernen Herrenhöfen in den Dorfsiedlungen gelebt, sich als Krieger in den karolingischen Feldzügen bewährt hatten und so zur Oberschicht gehörten. Sie konnten sich ab dem 10. Jh. aus ihrer Abhängigkeit von den Amtsgrafen lösen und ihren Besitz vergrössern. Sie entwickelten ein neues, herrschaftlich-kriegerisches Standesbewusstsein, welches nach sichtbaren Repräsentationssymbolen verlangte. Als wirkmächtigstes Symbol erwies sich die Burg, eine völlig neue Art von Wohnsitz, die sich in zweierlei Hinsicht von den alten Herrenhöfen unterschied.

Erstens durch ihre Lage: Die Herrensitze wurden von den Siedlungen weg auf Hügel verlegt. Zwar ist ein stärkeres Sicherheitsbedürfnis nicht auszuschliessen, viel entscheidender dürfte aber der Symbolwert des neuen Herrensitzes gewesen sein, denn durch die landschaftsbeherrschende Lage wirkten bereits die frühen Burgen als Monumente adeligen Anspruchs, weithin sichtbare Wahrzeichen der Macht und Drohgebärde in umstrittenen Situationen und Konflikten. Kein Herrenhof in der Ebene konnte da mithalten. Dies bedeutete auch eine Absonderung von den bäuerlichen Untertanen, ein durchaus intendiertes weiteres Element des neuen adligen Selbstverständnisses.

Zweitens durch ihre Architektur: Zentrum des Herrensitzes war ab 1000 ein bis zu fünf Geschosse hoch aufragender steinerner Wohnturm, der der Anlage ein trutziges und repräsentatives Aussehen verlieh und durch seine weithin sichtbare Silhouette den adligen Machtanspruch markierte. Der Wohnturm wird heute von der Forschung als genuine Neuschöpfung des Adels gewertet, dem diese Bauform in besonderer Weise entsprach. Deshalb verbrei-

[1] Nachdruck aus NIKE Bulletin 2017/1-2, mit neuen Bildern. Mit freundlicher Genehmigung der NIKE Bulletin-Redaktion.



1: Bereits die frühen Burgen wurden auf landschaftsbeherrschenden Lagen platziert, so im mittleren 11. Jh. Schloss Tarasp GR auf einem hohen Fels über dem Unterengadin. Der heutige Baubestand stammt allerdings im Kern aus dem späten 12. Jh.

tete sie sich rasch in ganz Europa. Die Machtgebärde des Turms wurde bereits früh durch die mit Zinnen bekrönte Ringmauer unterstrichen. Im Flachland blieben die Herrensitze – mangels Erhebungen – oft in der Siedlung. Doch auch sie eiferten dem neuen Ideal der erhaben positionierten Turmburg nach. Daher wurden die Türme dort mit Aufschüttungen kombiniert, seien es künstlich angelegte Hügel, sogenannte Motten, seien es natürliche Hügelchen, die künstlich angesteilt wurden. Wo Mörtelmauerwerk nicht möglich war, wurden die Türme in Holz ausgeführt.

Schon ab dem frühen 11. Jh. entstanden neben den steinernen Wohntürmen komfortabel ausgestattete mehrgeschossige Wohngebäude, die weniger Symbole der Macht als vielmehr solche des Reichtums waren. Im Lauf des 12. Jh. wurde der Wohnturm vom repräsentativen Palas abgelöst. Der Turm verschwand damit aber nicht, sondern wurde zum Bergfried, dem monumentalen Hauptturm als weithin sichtbarem Herrschaftszeichen ohne weitere praktische Funktion.

Der Bau von Adelsburgen war nur ein Element einer Entwicklung, die im 11. und 12. Jh. zu einer Umformung der adeligen Gruppen von frühmittelalterlichen Clans zu Dynastien mit agnatisch geregelter Erbfolge, also vom Vater auf den ältesten Sohn, führte. Es entstanden adelige Familien, die bezeichnenderweise von einer «Stammburg» abgeleitete Geschlechternamen annahmen und Wappen führten. Im Lauf des 12. Jh. begann eine weitere Welle des Burgenbaus, die bis weit ins 13. Jh. hinein andauerte. Getragen wurde sie wieder von Aufsteigern, dieses Mal von den Ministerialen, unfreien Dienern und Kriegern von Edelfreien und Grafen. Auch für sie bedeutete die Errichtung einer Burg ein sichtbares Statussymbol und steingewordenen Beleg für ihren Aufstieg.

Der Bau und die Verstärkungen von Stadtbefestigungen

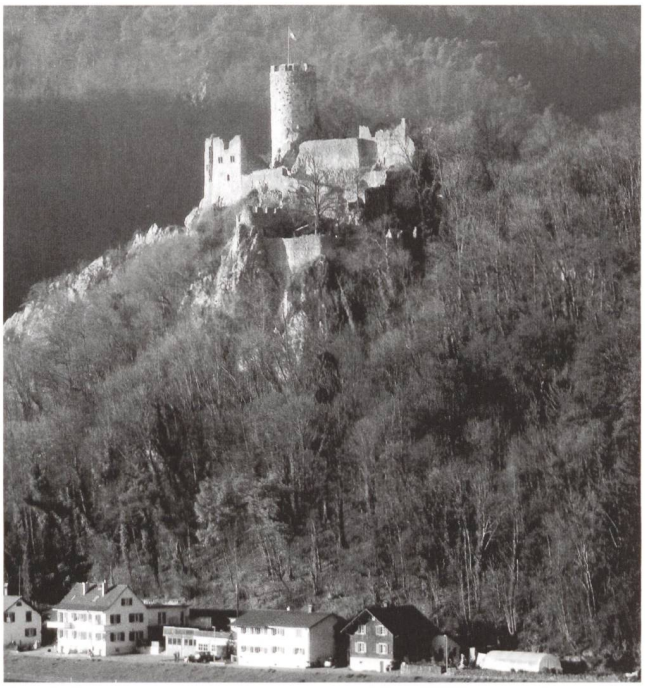
Dieselbe Symbolik ist auch bei den Befestigungen von mittelalterlichen Städten zu beobachten, und nicht zufällig wird die Stadt oft als *castrum*, Burg oder Festung, bezeichnet. Mit ihren starken Mauern, tiefen Gräben, hohen Türmen und massiven Torfestungen präsentierte sich die Stadt weithin sichtbar als mächtiges, starkes und kampfbereites Gemeinwesen. Ausserdem stand die Stadtbefestigung für eine stadtherrliche oder kommunale Leistung und drückte so die finanzielle Potenz ihres Herrn oder ihres Rates aus. Ferner grenzte sie ab und aus – im Innern die Bürger, nach aussen das oft rechtlich schlechter gestellte Umland.

Zwar wies auch die Stadtbefestigung eine Schutzfunktion auf, nicht nur vor allfälligen Angreifern, sondern auch vor unerwünschten Gruppen wie Dieben, Bettlern oder Kranken. Darum hatten alle Stadtgründungen und -erhebungen des 12. und 13. Jh. von Anfang an Befestigungen. Diese Anlagen wurden im Laufe der Zeit kontinuierlich verstärkt und monumentaler ausgestaltet. Die Mauern wurden wiederholt erhöht, die Anzahl der Türme vermehrt, Mauerzwinger vorgesetzt, die Tortürme aufgestockt und mit Torzwingern verstärkt sowie die Gräben verbreitert und vertieft.

Allerdings war diese Monumentalität oftmals wenig von tatsächlichem militärischem Nutzen. Die Verstärkungen waren entweder nicht notwendig oder militärisch sinnlos, oft sogar zum Zeitpunkt der Errichtung bereits überholt oder gar anachronistisch. So machte der zunehmende Einsatz von Artillerie in der Kriegsführung ab dem mittleren 15. Jh. hochragende Türme und Mauern eigentlich nutzlos, aber genau damals wurden viele Tortürme massiv aufgestockt. Dies ist umso erstaunlicher, wenn man sich vor Augen führt, wie immens der Bauaufwand eines solchen Bauwerks war.

Deshalb ist es naheliegend, die monumentale Stadtbefestigung vor allem als eindrückliches materielles Symbol, als Inszenierung der Macht zu verstehen. Vieles scheint darauf abgezielt zu haben, den Besucher, der auf die Stadt zuschritt oder -ritt, zu beeindrucken, etwas salopp ausgedrückt: «Dicke Mauern und hohe Türme gleich Macht

2: Burg Waldenburg über dem Städtchen Waldenburg BL. Diese Vedute von Matthäus Merian (1650) inszeniert die landschaftsbeherrschende Lage der mittelalterlichen Burg, die von den Grafen von Frohburg errichtet wurde, trefflich: Die Burg liegt stark erhöht und damit weithin sichtbar, dazu deutlich in Distanz zum Städtchen, und der hohe Turm beherrscht die Anlage.



3: Die Burg Neu Falkenstein SO thront auf einem Hügel über der Landschaft und scheint diese zu beherrschen. Faktisch liegt die Burg zwar direkt über der Landstrasse, konnte diese aber von oben nicht einsehen – so konnte man im Mittelalter keine Strasse «kontrollieren».

und Stärke.» Die Befestigung präsentierte sich durch ihre Monumentalisierung als mächtige und wehrhafte Einheit, in der fremde Herren und Gerichte nichts zu suchen hatten. Kurz: Die Stadt drückte mit Mauern – wie die Adeligen mit ihrer Burg – Macht, Stärke und Kampfbereitschaft aus, mit der die Stadtbewohner ihre Sonderstellung zu verteidigen gedachten. Inszeniert wurde darüber hinaus eine abgeschlossene Sphäre namens «Stadt», eine räumlich begrenzte Sondersiedlung, die sich, rechtlich privilegiert, in Wirtschafts-, Sozial-, Bau- und Lebensform von ihrer ländlichen Umgebung unterschied.

Symbole ausser Mode

Die Symbolik der Burgen war bereits im Mittelalter oft nur leere Gebärde, immer dann jedenfalls, wenn der Adlige im Zuge von mittelalterlichen Fehden nicht in der Lage war, seine Untertanen wirksam zu schützen. Die meisten Burgen, die tatsächlich erobert wurden, wurden nicht lange belagert, sondern fielen im Handstreich, denn tagsüber waren die Tore geöffnet und die Burg kaum bewacht.

Ab dem 14. Jh. setzten Fürsten und Stadtregierungen auf Kosten der alten Adelsherrschaften zunehmend ihre Landesgewalt durch. Adlige hatten sich unterzuordnen und wurden durch Verträge eingebunden, in denen die Pflicht, die eigene Burg für den Landesherr und seine Truppen zu öffnen, Standard war. So wurde die Symbolik der individuellen Wehrhaftigkeit mehr und mehr obsolet und Burgen gerieten ausser Mode. In der Folge wurden viele Burgen verlassen oder in komfortable Schlösser umgewandelt.

Die Stadtbefestigungen blieben länger in Gebrauch, allerdings wurde auch da der Drohgestus mehr und mehr zur Farce, spätestens als die neuzeitliche Artillerie die alten

4: Schloss Thun über der gleichnamigen Stadt. Der Gestus des zähringischen grossen Turms ist noch heute spürbar. Das manifestiert sich schon von weitem: Das Bauwerk ist kilometerweit zu sehen. Aber auch aus der Nähe beeindruckt das massive Mauerwerk mit seiner unregelmässigen Oberfläche, das aus grob zugerichteten Steinen besteht und nur von wenigen, kleinen Öffnungen durchbrochen wird.

Mauern und hohen Türme nutzlos werden liess. Nur wenige Städte konnten sich die überaus kostspieligen barocken Schanzenanlagen leisten. Aber erst nach 1800 begannen die Städte, ihre Mauern, Gräben und Tortürme zu schleifen, denn als Symbole funktionierten sie bis zum Ende der städtischen Souveränität beim Entstehen der modernen Staaten ab dem frühen 19. Jh. Über den ehemaligen Stadtbefestigungen entstanden dann die neuen Symbole der Macht, nun zelebriert als Gestus der Bildung, der Kultur und der Politik: Boulevards mit Opernhäusern, Theatern, Universitäten, Museen und Parlamentsgebäuden.

5: Das Christoffeltor von Bern. Das im 14. Jh. errichtete Tor ist ein gutes Beispiel für die Monumentalisierung von Stadtbefestigungen: Zwischen 1454 und 1470 wurde der Christoffelturm von 15 auf sagenhafte 34,5 Meter aufgehöht, plus Steildach von weiteren 21 Metern Höhe. Es gibt weder einen militärischen Grund dafür – ein Turm von derartiger Höhe war im beginnenden Zeitalter der Artillerie verteidigungstechnisch widersinnig – noch einen äusseren Anlass, lagen doch die Burgunderkriege noch in der Ferne. Aber er bot einen grandiosen und beeindruckenden Anblick für jeden, der Bern von Westen, etwa von Murten oder Freiburg im Üchtland her, betreten wollte.

Résumé

Longtemps, on a cru que les châteaux forts étaient en premier lieu des bâtiments fonctionnels répondant à des impératifs militaires. Or, la recherche a aujourd'hui montré que ces édifices étaient surtout des constructions de prestige, qui témoignaient de la richesse, du statut social et de la puissance de leur propriétaires. Deux caractéristiques faisaient du château fort un symbole très efficace. Tout d'abord son emplacement, généralement à l'écart des localités, sur une colline. Ensuite, son architecture : au centre du manoir s'élevait un haut donjon de pierre, qui pouvait comptes jusqu'à cinq étages et conférait au bâtiment une apparence redoutable, affichant au loin, par sa silhouette bien visible, le pouvoir auquel prétendaient les nobles habitants du lieu.

On observe la même fonction symbolique dans le cas des fortifications des villes médiévales. Par ses murailles épaisses, ses fossés profonds, ses hautes tours et les défenses massives de ses portes, la ville s'affirmait comme collectivité prête au combat. De plus, ces fortifications témoignaient de la puissance financière du seigneur de la ville ou de son conseil municipal. Par contre, sur le plan militaire, ces édifices n'étaient pas d'une grande utilité. Souvent, les ouvrages fortifiés ne répondaient pas à une nécessité, quand ils n'étaient pas tout à fait inutiles ; il n'était pas rare qu'ils fussent déjà dépassés au moment de leur construction.

A partir du XIVe siècle, la symbolique de l'aptitude au combat du seigneur féodal commença à devenir désuète e la mode ne fut plus aux châteaux forts : la noblesse abandonna ces austères demeures ou les transforma en confortables châteaux de plaisance. Les fortifications des villes restèrent en usage plus longtemps, mais elles cessèrent progressivement de représenter une menace pour l'agresseur éventuel, pour devenir, au plus tard avec l'apparition de l'artillerie moderne, de simples farces. Les antiques murailles cédèrent alors leur place aux nouveaux symboles du pouvoir, désormais célèbres sous les traits de l'instruction, de la culture et de la politique : on traça des boulevards bordés d'opéras, de musées et d'édifices parlementaires.

Riassunto

Per molto tempo vi era la convinzione che i castelli fossero in primo luogo delle costruzioni a carattere prettamente militare. Oggigiorno invece, sulla base delle ricerche scientifiche, viene dimostrato che questi fortilizi ricoprivano in primo luogo un ruolo di prestigio, ovverosia rispecchiavano la dovizia, lo stato sociale e il potere dei loro proprietari. Due caratteristiche in particolare facevano del castello un simbolo molto efficace: prima di tutto l'ubicazione dei castelli, eretti solitamente in luoghi distanti dagli abitati, in cima a delle alture. In secondo luogo l'architettura del castello: al centro della residenza signorile si ergeva un alto torrione in pietra che a volte poteva comprendere fino a cinque piani. Questo edificio, ben visibile da lontano, conferiva al fortilizio un aspetto imponente e metteva in risalto il potere dei nobili locali che risiedevano nel castello medesimo.

Analogie simili, concernenti la funzione simbolica, si possono riscontrare anche nelle fortificazioni delle città medievali. In base allo spessore dei muri, alla profondità dei fossati, all'altezza delle torri e delle opere di difesa di cui erano munite le porte d'accesso, la città si afferma come una comunità atta alla difesa. In più, queste opere di difesa mettono in evidenza anche i mezzi finanziari di cui disponevano i signori della città o il consiglio comunale. Per contro, dal punto di vista militare, queste opere di difesa non mostravano una grande efficacia. Sovente, tali fortificazioni non rispondevano a delle vere e proprie necessità, anzi, spesso erano addirittura inutili. Non è nemmeno cosa rara che al momento della loro costruzione queste opere di difesa, dal punto di vista militare, fossero già superate.

A partire dal XVI secolo, nella mentalità dei signori feudali, le opere di difesa in questione cominciarono a diventare viepiù obsolete. Difatti la nobiltà abbandonò progressivamente i castelli ubicati fuori dagli abitati oppure li trasformava in sontuose residenze signorili. Per contro, le opere di difesa delle città restarono invece ancora in uso per un periodo più lungo, anche se per un eventuale agressore non rappresentavano più un vero e proprio ostacolo e ciò ancor meno con l'avvento dell'artiglieria moderna. Ben presto e inevitabilmente, le antiche mura vennero sostituite da ampi vialoni delimitati da costruzioni sontuose, come opere, musei e edifici parlamentari, che mettevano in rilievo i nuovi simboli di potere, caratterizzati dall'istruzione, dalla cultura e dalla politica.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

Literatur:

Rainer Atzbach, Sven Lüken, Hans Ottomeyer (Hrsg.), Burg und Herrschaft. Ausstellungskatalog Deutsches Historisches Museum Berlin (Dresden 2010).

Thomas Biller, Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung (München 1993).

Thomas Biller, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen im deutschsprachigen Raum. Ein Handbuch. 2 Bde. (Darmstadt 2016).

Horst Wolfgang Böhme, Busso von der Dollen, Dieter Kerber et al. (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. 2 Bde. (Stuttgart 1999).

G. Ulrich Grossmann (Hrsg.), Mythos Burg. Ausstellungskatalog Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (Dresden 2010).

Joachim Zeune, Burgen – Symbole der Macht (Regensburg 1996).

Bildnachweise:

1–4 Thomas Bitterli
5 Burgerbibliothek Bern FP.F.32